

Ad III. Simplicius kann den Gewinn behalten, muß aber dem Lotto-Collectanten fünf Gulden als Schadenersatz leisten. Die Lotterie ist ein Glücksvertrag, bei welchem das Los über den Gewinn entscheidet. Es ist eine Art Kaufvertrag, eine *emptio certo pretio juris incerti*. Man kauft um einen bestimmten Preis die Hoffnung oder sagen wir das Recht auf einen Gewinn, der aber vom Zufall, von der *alea*, abhängt. Zum Wesen des Vertrages ist nothwendig der *mutuus consensus*, speciell beim Kaufvertrag der *mutuus consensus dandi resp. accipiendi certum pretium pro quadam merce*. Dieser Consensus ist im vorliegenden Falle sicher vorhanden. Simplicius verpflichtete sich, fünf Gulden zu geben, und der Staat gab ihm durch seinen Stellvertreter, den Lotto-Collectanten, den Risconto, d. i. jenes vom Zufall abhängende Recht auf Gewinn. Dieser Vertrag wurde dadurch nicht hinfällig, daß der Käufer mit falschem Gelde zahlte. Darum wäre Simplicius auch in dem Falle, daß er nichts gewonnen hätte, nachträglich zur Zahlung jener fünf Gulden verpflichtet gewesen. Da ihm das Glück günstig war, so mag er sich dessen freuen und darf den Gewinn jedenfalls behalten. Aber da er, wenn auch unwissentlich, falsches Geld für den Risconto hergegeben, so ist er verpflichtet, nachträglich die fünf Gulden zu ersetzen und zwar dem Lotto-Collectanten, der dem Staate gegenüber haften und eventuell falsches Geld, das er eingenommen, aus seinem Sacke mit echter Münze ersetzen muß.

Wir haben diesen Fall einer italienischen Zeitschrift entnommen und sprechen schließlich nur darüber unsern Zweifel aus, daß der Lotto-Collectant die falsche Note annahm und noch mehr, daß der Gewinn so anstandslos ausgezahlt wurde.

St. Florian.

Professor Josef Weiß.

III. (Darf an einem Altare, auf welchem das Allerheiligste ausgesetzt ist, celebriert und die heilige Communion ausgetheilt werden?) Häufig geschieht es, daß an Altären, auf denen das Sanctissimum ausgesetzt ist, Messen gelesen und die heilige Communion ausgetheilt wird. Es fragt sich nun, ob diese Gepflogenheit mit den kirchlichen Vorschriften in einem harmonischen oder disharmonischen Verhältnisse steht. Diese Frage läßt sich nicht mit einem einfachen Ja oder Nein entscheiden. Ihre richtige Beantwortung ist von verschiedenen Umständen bedingt.

1. Was den ersten Theil derselben betrifft, so ist es ein allgemein geltendes Gesetz, daß an einem Altare, auf welchem das Allerheiligste ausgesetzt ist, ohne speciellcs päpstliches Indult, wie ein solches für die Frohnleichnamsoctave gegeben ist, keine Messe mehr gelesen, kein Amt mehr gehalten werden darf, als nur behufs der Reposition. Das Ceremoniale Episcoporum (lib. I. cap. 12 n. q.) spricht sich hierüber also aus: „Non congruum, sed maxime decens

esset, ut in altari, ubi Ss. Sacramentum situm est, Missae non celebrarentur, quod antiquitus observatum fuisse videtur,“ und Clemens XI. verordnete in seiner berühmten, am 21. Jänner 1705 erschienenen und von Innocenz XIII., Benedict XIII., Clemens XII. bestätigten Instruction (§ XII) bezüglich der Feier des vierzigstündigen Gebetes präceptiv, daß auf dem Aussetzungsaltare außer den feierlichen Hochmessen bei Aussetzung und Einsetzung des Sanctissimum keine andere Messe gelesen werden darf. Nun ist es allerdings wahr, daß die Anordnung des Ceremoniale Epp. nur directiv und die Instructio Clementina nur für Rom präceptiv ist; allein es gibt außer denselben noch besondere Decrete der S. Rit. Congr., durch welche jene zu einem allgemein geltenden Gesetze erhoben werden. So hat dieselbe unterm 9. August 1670 bestimmt: „Non licere celebrare Missas in altari, exposito in eodem Ss. Sacramento, stante praesertim, quod adsint alia altaria, in quibus celebrari possint,“ und abermals unterm 13. Juni 1671: „Non debet celebrari Missa in altari, ubi est expositum Ss. Sacramentum, nisi sit pro reponendo.“ „Certa, sagt Gardellini, in seinem Commentar zur Instructio Clementina, est igitur regula, quae generaliter prohibet Missas in altari, in quo expositum est Sacramentum. Siquidem duo decreta ut generalia habenda sunt, quamvis prodierint in casibus particularibus.“ Der Grund dieser allgemein giltigen Vorschrift ist klar; da Christus im ausgesetzten Hochwürdigsten Gut ohnehin schon gegenwärtig ist, um die Anbetung der Gläubigen zu empfangen, so ist es zum mindesten überflüssig, ihn durch die heilige Consecration nochmals vom Himmel auf den nämlichen Altar zur Anbetung herabzurufen und den Gläubigen vorzustellen.

Wenn daher zur Zeit der Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes eine Messe gelesen werden will, so muß dieses auf einem andern als auf dem Aussetzungsaltare geschehen. Dabei kommt jedoch zu bemerken, daß auch auf jenem weder eine stille noch eine gesungene Messe pro Requie gelesen werden darf, daß in den übrigen Privatmessen nach den durch die Rubriken vorgeschriebenen Orationen die Oratio de Ss. Sacramento angefügt werden kann, und das beim Sanctus und bei der Elevatio übliche Glockenzeichen zu unterbleiben hat. Indes so klar und bestimmt auch diese Vorschriften lauten, gilt auch hier das nulla regula sine exceptione. Eine diesbezügliche Ausnahme ist zulässig auf Grund einer Nothwendigkeit und einer alten schwer zu entfernenden Gewohnheit. Ein Fall der Nothwendigkeit, in welchem die Feier der heiligen Messe vor dem exponierten Sanctissimum erlaubt ist, wäre dann vorhanden, wenn aus einem wichtigen Grunde die heilige Messe gelesen werden soll, aber in der Kirche außer dem Aussetzungsaltar kein anderer nicht vorhanden ist. Dies erhellt zum Theil schon aus dem Beisatze des oben angeführten Decrets vom 9. August 1670:

„stante praesertim quod adsint alia altaria, in quibus celebrari possit,“ und wird auch von Gardellini ausdrücklich zugestanden: „Dari quidem possunt, schreibt er, Casus particulares, quibus fortasse in eo (altari) poterit celebrari; sicuti urgens necessitas, defectus altarium in eadem ecclesia vel vicinarum ecclesiarum, praesertim ubi praeceptum urgeat audiendi sacrum.“ Im letzteren Falle, wenn nämlich das praeceptum audiendi sacrum auf Erfüllung dringt und in der Nähe nicht eine andere Kirche sich befindet, läßt sich die Darbringung des heiligen Messopfers auf dem Aussetzungsalter auch dann rechtfertigen, wenn der Altar, auf welchem in der Aussetzungskirche die Messe gelesen werden soll, eine derartige Lage hat, daß man, um die daselbst zu celebrierende Messe zu hören, nothwendig dem Aussetzungsaltere den Rücken zuwenden mußte.

Außer der Nothwendigkeit entbindet auch eine unfürdenkliche, nur schwer zu hebende Gewohnheit von der Beobachtung der allgemeinen Regel — „consuetudo, quae vere sit immemorabilis, quaeque tolli nequeat sine populorum scandalo et offensione“ (Gardellini.) Diese Ausnahme hat durch ein Decret der S. R. Congr. vom 7. Mai 1746 eine indirecte Bestätigung erhalten. In Polen geschah es sehr häufig, daß das Sanctissimum ausgesetzt und vor demselben am nämlichen Altare außer dem Aussetzungshochamte noch die eine oder andere Privatmesse gelesen wurde. Auf die Anfrage, utrum in his Missis debeat fieri commemoratio de eodem Ss. Sacramento gab die genannte Congregation die Antwort: Poterit fieri commemoratio de Ss. Sacr. durante expositione. Dadurch, daß dieselbe über die bestehende Gewohnheit des Messelesens auf dem Expositionsaltar sich nicht äußerte, hat sie diese stillschweigend als zulässig anerkannt, nach dem bekannten Sate: quit tacet consentire videtur.

Uebrigens, wenn auch eine urgens necessitas und eine consuetudo vere immemorabilis eine Ausnahme von der allgemeinen Regel begründen, so heben sie doch letztere keineswegs auf, sondern dienen vielmehr zu ihrer Befestigung. Exceptio firmat regulam. „Casus particulares, bemerkt Gardellini, universalem legem et regulam non destruant, neque omnibus aequae casus particulares possunt aptari, ut aequae omnes ad legem universalem stricte sequendam non teneantur. Est enim haec regula adeo stricte accurateque servanda, ut nemini liceat ab ea declinare.“

Aus der bisherigen Darlegung ist ersichtlich, daß das sehr häufig vorkommende Celebriren an Altären, auf welchen das Hochwürdigste Gut ausgesetzt ist, im allgemeinen als ein Verstoß gegen die kirchlich-liturgischen Vorschriften betrachtet werden muß. Doctor Apollinar Maier erhebt daher auch in seinem von Pius IX. belobten Buche „Die liturgische Behandlung des Allerheiligsten außer dem Opfer der heiligen Messe Regensburg 1860“ eine ebenso laute als

schmerzliche Klage, daß die Nichtbeachtung der diesbezüglichen liturgischen Befehle „zum stetigen Gebrauch“ geworden ist, indem man nicht bloß „überhaupt vor ausgeſetztem Allerheiligſten regelmäßig Meſſen und Hochämter celebriert, ſondern es ſogar einzig und allein deshalb und zu dem beſtimmten Zwecke ausſetzt, um vor ihm das Amt, die Meſſe zu celebrieren.“ S. 379. Zu zeigen, daß und wie dieſem vielfach unbewußten Mißbrauche mit Erfolg geſteuert werden könne und ſolle, liegt nicht innerhalb des Rahmens der geſtellten Frage, und erſcheint auch inſofern nicht als nothwendig, als es bereits in dem genannten Buche (S. 380—386), mit ebenſo ergreifendem Eifer als gebotener Klugheit und Umſicht geſchehen iſt.

2. So wenig es im allgemeinen erlaubt iſt, an dem Altare, auf welchem das Allerheiligſte ausgeſetzt iſt, zu celebrieren, ebenſo wenig darf von jenem aus die heilige Communion geſpendet werden, ſelbſt dann nicht, wenn aus irgend einem zureichenden Grunde auf demſelben die heilige Meſſe geſeſen werden darf. Die Clariſſinnen von Tarent waren kraft eines Legates verpflichtet, an den drei Faſtnachtstagen in ihrer Kapelle das Hochwürdigſte zur Anbetung ausſetzen zu laſſen. Da ſie in derſelben nur Einen Altar hatten, ſo reichten ſie, um in dieſen drei Tagen die heilige Meſſe nicht entbehren zu müſſen, an den päpſtlichen Stuhl das Bittgeſuch ein, es möchte die celebratio Miſſae auf dem Ausſetzungsaltar geſtattet werden. Die erbetene Gnade wurde gewährt, aber mit dem ausdrücklichen Beiſatze: *dummodo in Miſſa ſacra Eucharistia non distribuatur* (12. November 1831). Wenn es nun verboten iſt, die heilige Communion während der heiligen Meſſe vom Ausſetzungsaltar zu ſpenden, ſo darf ſie noch viel weniger außer der heiligen Meſſe geſpendet werden. Der Grund hievon ſpringt in die Augen; denn durch die Spendung der heiligen Communion vom Ausſetzungsaltare weg würden nicht bloß die zur Anbetung Anweſenden in der Andacht geſtört, ſondern es würde auch der die heilige Communion ſpendende Prieſter ſich dadurch einer Unehreverbietigkeit ſchuldig machen, daß er dem Allerheiligſten den Rücken zugehrt. Damit nun die Gläubigen während der Dauer der Ausſetzung nicht der heiligen Communion entbehren müſſen, muß das Sanctiſſimum in einem Ciborium oder Kelche auf einem Nebenaltar aufbewahrt und ausgeſpendet werden. „*Quod ſi ſacra communio*“ verordnete Innocenz XI. in ſeinem Decrete vom 28. Mai 1682, „*eodem tempore, quo Ss. Sacramentum expositum eſt, adminiſtranda fuerit, id fiat in altari diſtincto ſumendo Ss. Sacramentum ex ciborio, et finita Communione reponatur in tabernaculo, aut ita velo tegatur, ut conſpici non poſſit.*“

Aber was dann, wenn in der Ausſetzungskirche ſich nur ein einziger Altar befindet? Muß in dieſem Falle die Spendung der heiligen Communion ganz unterbleiben oder darf ſie doch vom Ausſetzungsaltare aus geſchehen? Für letzteres ſpricht außer der

Analogie des erlaubten Messelesens auf dem Aussetzungsaltare im Falle einer Nothwendigkeit oder Gewohnheit ein Decret der S. R. C. vom 26. Sept. 1868. Indes Sorge man dafür, daß die heilige Communion möglichst seitwärts vom Altare ausgetheilt werde, um die Rückenwendung gegen das Allerheiligste zu vermeiden. Es versteht sich jedoch von selbst, daß nach erfolgter Austheilung der heiligen Communion der Segen mit dem Ciborium während der Aussetzung vom Aussetzungsaltare aus noch weniger gegeben werden darf, als vom Seitenaltare.

Demnach ist es immerhin ein grober Verstoß gegen die liturgischen Vorschriften, wenn — wohl mehr aus Unkenntnis als aus Geringschätzung derselben — Coram exposito Ss. Sacramento — von dem angegebenen Nothfalle abgesehen die heilige Communion vom Aussetzungsaltare weg gespendet und obendrein mit dem Ciborium auch noch der Segen gegeben wird.

Scheuern (Bayern).

P. Bernard Schmid O. S. B.

IV. (Hinke für Katecheten.) Kein Zweig der Seelsorge, hört man jüngere und ältere Priester vielfach klagen, macht so viele Schwierigkeit und wird einem mit der Zeit so lästig, wie die Schule. Ein Minimum sei, was man aus Büchern profitiere, mit den Regeln der Katechetik komme man in der Praxis nicht zum Ziele, ein jeder müsse seines Amtes überdrüssig werden, wenn er sieht, wie viel die Verfasser katechetischer Werke verlangen und wie wenig man bei unseren tristen Schulverhältnissen thatsächlich leisten kann. Nur ein ganz einseitiger Theoretiker wird diesen Klagen alle und jede Berechtigung absprechen. Ein sehr schwieriges und mühevolleres Amt ist das Amt des Katecheten und bei den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt schwierig. Ich möchte nun im folgenden kurz die Grundsätze zusammenstellen, welche von tüchtigen Katecheten in der Schule befolgt werden und deren Befolgung auch unter den ungünstigsten Verhältnissen verlangt werden kann:

1. Planmäßig vorgehen. Daß man sich jede Katechese von A bis Z schreibe, ist eine übertriebene Forderung, wenngleich nicht geleugnet werden soll, daß die vollständige Ausarbeitung einer Katechese besonders für jüngere Katecheten von großem Nutzen ist. Aber eine Skizze soll man sich entwerfen. Der Religionslehrer muß mit einem fertigen Pensum vor die Kinder treten. Er muß wissen, was er wolle, und darf Stoff und Methode nicht dem Zufall überlassen. Der Mangel an Vorbereitung und die Planlosigkeit des Unterrichtes ist eine Hauptursache des Misserfolges.

2. Bücher benützen, welche unseren Schulverhältnissen Rechnung tragen. Die in Deutschland erschienenen und erscheinenden katechetischen Handbücher mögen an und für sich recht trefflich sein, aber sie haben Verhältnisse im Auge, die von den österreichischen grundverschieden sind. Abgesehen davon, daß diese Erklärungen einen